

Monika Feth • Fee
Schwestern bleiben wir immer



Foto: © privat



Monika Feth wurde 1951 in Hagen geboren. Nach ihrem literaturwissenschaftlichen Studium arbeitete sie zunächst als Journalistin und begann dann, Bücher zu verfassen. Heute lebt sie in einem kleinen Ort in der Nähe von Köln, wo sie für Kinder, Jugendliche und Erwachsene schreibt. Ihre Bücher wurden vielfach ausgezeichnet und in 15 Sprachen übersetzt.

DIE AUTORIN

Weitere lieferbare Bücher von Monika Feth:

OMNIBUS:

Die blauen und die grauen Tage (20542)

Herz geklaut (21809)

cbt:

Die Erdbeerpflücker (30258)

Der Mädchenmaler (30193)

Der Scherbensammler (30339)

Das blaue Mädchen (30207)

Nele oder Das zweite Gesicht (30045)

Monika Feth

Fee

Schwestern
bleiben wir
immer





FSC

Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940

www.fsc.org

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House fsc-deu-0100
Das für dieses Buch verwendete
fsc-zertifizierte Papier *Munken Print*
liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

3. Auflage

Erstmals als cbt Taschenbuch April 2002
Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform
© 1999 C. Bertelsmann Jugendbuch Verlag,
München

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Marion Schweizer

Umschlagbild: Rotraut Susanne Berner

Umschlagkonzeption:

init. büro für gestaltung, Bielefeld

st · Herstellung: Peter Papenbrok

Satz: Uhl+Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-30010-7

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

*Für Sibylle –
stark wie ein Tiger, schön wie
ein Schmetterling*

Es geht nicht so sehr um das Reisen
als vielmehr um das Abschiednehmen.

George Sand

1.

»Claire?«

Jemand berührt mich an der Schulter. Vogelleicht. Ich höre das Stampfen der Maschinen. Spüre das Schlingern der Fähre. Mache die Augen auf. Und sehe in Josts Gesicht.

»Claire, wir sind bald da.«

Er lächelt mich an. Niemand lächelt wie Jost. Dieses Lächeln möchte ich nie, niemals verlieren. Licht ist in diesem Lächeln. Licht, wie es manchmal an späten Augusttagen gelb auf den Feldern liegt. Jost neben mir. Schlaf im Gesicht. Das dunkle Haar wirr. Am Kinn die feine Narbe. Sie stammt aus seiner Kindheit. Rührt her von einem Sturz. Der kleine Radrennfahrer Jost brauste einen steilen Abhang hinunter und wachte erst in der Klinik des Nachbarorts wieder auf.

Ich ziehe seinen Kopf zu mir heran und schließe die Augen wieder. Noch eine Weile so bleiben, ganz nah bei ihm. Seinen Geruch spüren und seinen Atem, der mir in warmen Wellen über den Hals streicht.

Jost macht sich los. Küsst meinen Nacken, dass sämtliche Härchen sich aufrichten. Knabbert an meinem Ohr und macht mir Lust auf mehr. Jetzt allein sein mit ihm und nicht in einem Raum mit vierzig, fünfzig andern, alle Reisende wie wir.

»Komm schon, du Schlafmütze. Sonst verpassen wir das Anlegen.«

Er steht auf, dehnt und streckt sich. Er ist nicht daran gewöhnt, im Sitzen zu schlafen. Anders als ich. Fast musste ich nach den vergangenen Wochen erst wieder lernen, im Liegen zu schlafen.

Auf eine Kabine haben wir verzichtet. Wir brauchen das Geld für wichtigere Dinge.

Und dann stehen wir an Deck. Es ist kalt. Der Himmel windzerfetzt. Zehn Uhr morgens nach englischer Zeit. Die Uhren haben wir gleich bei der Abfahrt umgestellt. Das war vor fünfzehn Stunden.

Eine Landzunge kommt in Sicht. Pittoreske Häuser. Hafenarbeiter laufen geschäftig hin und her. Tragen Rohre und andere sperrige Gegenstände. Rauchen. Sitzen zusammen beim zweiten Frühstück. Ein Motorboot, das aussieht wie ein Spielzeug. Bis es näher kommt. Doch von der mächtigen Fähre aus betrachtet, ist es immer noch winzig.

Eine Frau nimmt ihr Kopftuch ab und winkt. Und plötzlich sind viele winkende Menschen da. Es macht nicht den Eindruck, als wollten sie alle jemanden abholen. Sie scheinen sich einfach zu freuen, dass ein Schiff ankommt.

»Ist es nicht komisch, dass man winkt, sobald ein Schiff in den Hafen einläuft?«, fragt Jost.

Unsere Gedanken berühren sich oft. Als wären wir ein altes, sturmerprobtes Ehepaar. Oder eben füreinander bestimmt.

Ich will mich gerade nach ihm umdrehen, da sehe ich einen roten Luftballon aufsteigen. Wahrscheinlich hat der Wind ihn einem Kind aus der Hand gerissen. Aber ich halte nicht Ausschau nach dem Kind. Ich starre den Luftballon an, der im Wind tanzt und fortgetrieben wird.

Jost legt mir den Arm um die Schultern und drückt mich an sich. Tränen laufen mir übers Gesicht.

»Ich weiß«, murmelt Jost. »Ich weiß.«

Ich wende den Kopf nach ihm. Sein Gesicht ist ernst. Besorgt. Er erschrickt, als er mein Lächeln sieht.

Die Luftballons bei Fees Beerdigung hätte man nicht zählen können. Frühlingsbunt stiegen sie auf, alle gleichzeitig. Sie schwebten davon, dem Himmel entgegen, der blau war und weit. Strahlend. Jeder dieser Luftballons, so kam es mir vor, war ein Stück von Fee. Und ich malte mir aus, dass sie lange, lange flie-

gen würden, um dann niederzusinken und sich eine Weile halten zu lassen. Von Kindern. Alten, weisen Frauen. Weißhaarigen, wortkargen Männern. Und vielleicht würde der eine oder andere Ballon auf einem See niedergehen und auf den Wellen schaukeln. Vielleicht würde es der eine oder andere bis zu einem Berggipfel schaffen und grün, blau oder gelb den Schnee tupfen. Und einer würde sich am höchsten erheben und im tiefsten Himmelsblau geräuschlos zerplatzen. Meiner nämlich. Mein Luftballon für Fee.

»Sitz auf, Motorradbraut.«

Jost sagt das mit einem Lachen. Sein Lachen schafft es immer, mich mit sich fortzureißen. Jost ist sehr erwachsen mit diesem Lachen. Und doch auch ein großes Kind.

Ich hätte ihn gern als Jungen gekannt. Wünsche ihn mir noch einmal klein. Vier vielleicht oder fünf. Auf den Fotos von damals, die er mir mal gezeigt hat, ist er dem erwachsenen Jost schon sehr ähnlich. Alles war bereits in seinem Gesicht, wie ein Versprechen für die Zukunft. Nur sein Haar war heller, beinahe blond.

Motorradbraut.

Ich liebe es, hinter ihm auf dem Motorrad zu sitzen, eng an ihn geschmiegt, sodass wir fast ein Körper sind. Wie die Skulptur eines Bildhauers. Ich mag es, den Fahrtwind zu spüren. Die Landschaft gleitet vorbei und mir ist, als würden wir fliegen.

Aber ich hasse es, Leder zu tragen. Ohne würde Jost mich jedoch nicht mitnehmen.

»Sei vernünftig, Claire.«

Ich und vernünftig. Jost hat wirklich Humor.

Newcastle. Die roten englischen Busse. Die Wagen. Vauxhall. Rover. Allein an den Namen könnte ich mich berauschen.

»Alle auf der falschen Spur!«, rufe ich Jost ins Ohr.

Der Motorradbräutigam antwortet nicht auf meinen Scherz.